

Die Ausgabe, die mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit veranstaltet und mit vielen Anmerkungen versehen ist, in denen die genaue Kenntnis der italienischen historischen Literatur überrascht, verdient sicher den Dank aller, die sich mit dem endenden 15. und beginnenden 16. Jahrh. beschäftigen. Möge die für Savonarolas Geschichte noch wichtigere Chronik des Piero Parenti bald folgen!

V. Schweitzer.

Felder, P. Dr. Hilarin, O. Cap., *Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts.* Freiburg, Br., Herder, 1904. XII u. 558 S. 8^o Mk. 8.

Seit mehreren Jahren steht unter all den grossen Erscheinungen, die das Mittelalter auf dem Gebiete des religiösen Lebens hervorgebracht hat, der hl. Franz von Assisi mit seiner Stiftung, dem Franziskanerorden, für weite Kreise im Vordergrund des Interesses. Bei der regen Forschungsarbeit über die älteste Geschichte der Stiftung des „Armen von Assisi“ in den letzten Jahren traten die deutschen Gelehrten vor denjenigen anderer Zungen bedeutend zurück und besonders katholische deutsche Forscher waren beinahe nicht vertreten. Obiges Werk ist die erste umfangreiche und bedeutende Arbeit wissenschaftlichen Charakters, die seit einer Reihe von Jahren aus letzteren Kreisen hervorgegangen ist. Der Verfasser, Lektor der Theologie im Kapuzinerkloster zu Freiburg i. d. Schweiz, hatte sich bereits vorher durch mehrere kritische Arbeiten über Quellen zur Geschichte der Franziskaner in bester Weise unter den Franciscusforschern eingeführt, besonders durch seine Ausgaben des „Liber de laudibus C. Francisci“ des Bernhard de Bessa (Romae 1897) und der „liturgischen Reimofficien“ auf die hll. Franciscus und Antonius des fr. Julian von Speier (Freiburg i. d. Schweiz, 1901). Je tiefer P. Hilarin in das Studium der Quellen wie der reichen Literatur über die Franziskaner eindrang, um so mehr drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, dass trotz der gründlichen Untersuchungen über das wissenschaftliche Studium des 13. Jahrhunderts, die in den letzten Dezennien erschienen, noch manche Unklarheit auf diesem Gebiete herrsche, und dass speziell der Einfluss der Franziskaner auf die Entwicklung des theologischen wie philosophischen Studiums noch nicht in das richtige Licht gerückt waren; eine besondere Behandlung dieses so wichtigen Themas fehlte durchaus. Diese empfindliche Lücke auszufüllen ward nun das Bestreben des gelehrten Kapuzinerlektors, und die erste Frucht seiner gründlichen Arbeit legt er in obigem Werke vor. Das Werk umfasst die Zeit von der Gründung des Franziskanerordens bis etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Dieser Abschluss ergab sich ganz naturgemäss dadurch, dass um 1250 in allen Provinzen des Ordens besondere theologische Ordenschulen gegründet worden waren. In den voraus geschickten „Voruntersuchungen“ (S. 1-31)

wird grundsätzlich festgestellt, wie sich die Minoriten mit Rücksicht auf den tätigen wie auf den kontemplativen Charakter ihres Ordens zu dem wissenschaftlichen Studium überhaupt stellen mussten. Hierauf werden im I. Abschnitt (S. 32-96) die „Urfänge“ behandelt, d. h. die Stellung der theologischen Studien bei den Minoriten im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens (1209-1219). Hier tritt vor allem naturgemäss die Persönlichkeit des grossen Stifters selbst in den Vordergrund. Sehr wichtig ist dabei die klar gezeigte Unterscheidung zwischen der einfachen „Exhorte,“ die auch von ungebildeten Brüdern erteilt, und der eigentlichen „Predigt,“ die nur von theologisch gebildeten Klerikern gehalten werden konnte. Beide fanden sich bei den Minoriten; die letztere Art, die eigentliche Predigt, bedingte aber das Studium der Theologie. Der hl. Franz befürwortete daher grundsätzlich, dass die Prediger sich die nötigen Kenntnisse erwerben sollen, allein nach Massnahme ihrer beruflichen Stellung (den Laien war jede wissenschaftliche Arbeit verboten) und im Rahmen des Wesens seiner Stiftung, die auf dem Armutsideal beruhte. Hier bestand nun das schwierige Problem, wie wissenschaftliche Tätigkeit zu vereinen sei mit äusserster Armut, die nicht nur den Besitz, sondern auch das blosses Mitsichführen von Büchern ausschloss. In diesem Widerstreit zwischen dem Armutsideal des hl. Franz und der praktischen Notwendigkeit des Ordenslebens griff, wie in andern Dingen, Kardinal Ugolino als Kardinal wie als Papst Gregor IX. ein, um eine entsprechende Lösung herbeizuführen.

Die durch die Entfaltung des Ordens und das Eingreifen seitens der römischen Kirche von 1219 bis etwa 1250 angeregte Entwicklung und endgültige Einrichtung der Studien bei den Minoriten werden dann im Folgenden ausführlich behandelt. Und zwar im II. Abschnitt (S. 97-316) die Ausdehnung der wissenschaftlichen Studien bis zum Abschluss der Studiengründungen in allen Provinzen des Ordens; im III. Abschnitt (S. 317-546) die innere Gliederung und die Gestaltung des minoritischen Unterrichtswesens im Laufe des 13. Jahrhunderts. Drei Mittelpunkte waren es besonders, die für das wissenschaftliche Studium bei den Minoriten massgebend wurden: Bologna, Paris und Oxford. Jedes von diesen Generalstudien wird in einem besondern Kapitel behandelt, indem zugleich der Einfluss der grossen Lehrer der Minoriten Antonius von Padua, Alexander von Hales, Robert Grosseteste (als Säkularkleriker Lehrer der Minoriten in Oxford) und der Schüler des letztern auf den wissenschaftlichen Betrieb überhaupt eingehend erörtert wird. Besonders wichtig für die Geschichte des wissenschaftlichen Unterrichtes im allgemeinen während des 13. Jahrhunderts ist der dritte Abschnitt. Hier musste der Rahmen etwas weiter gezogen werden, da die Minoriten sich in den Grundzügen ihrer Studieneinrichtungen den Normen der bestehenden Schulen anpassten, aber doch in mancher Beziehung wieder auf die weitere Ausgestaltung dieser Normen einen massgebenden Einfluss gewannen. In den drei Kapiteln dieses Abschnittes werden behandelt: Die Schulen (nämlich die Verordnungen über die Studien,

der Unterschied zwischen General- und Partikularstudien und zwischen öffentlichen Studien und Hausstudien); dann die Schüler und Lehrer, zuletzt das Schulprogramm. Das letztere Kapitel ist besonders umfangreich (von S. 380 bis S. 546) und nicht minder wichtig. Aus einer Fülle von einzelnen Quellennachrichten heraus wird das Lehrprogramm in seiner genetischen Entwicklung dargestellt, wie es sich bezüglich der einzelnen Fächer (Rechte, Medizin und Naturwissenschaften, „Artes,“ Philosophie und Theologie) ausgestaltete, wobei natürlich die jedesmaligen Beziehungen der Minoriten-schulen zu dieser Entwicklung im Mittelpunkt stehen. Die vollständige und gründliche Ausnützung des Materials ermöglichte es dem Verf., in manchen Einzelheiten neue Resultate zu gewinnen; besonders sei die Untersuchung über die Hl. Schrift und die Sentenzen als Texte für die theologischen Studien und die Art der Behandlung durch die *baccalarei* und *magistri* (S. 524 ff.) hervorgehoben. Ein kleines Versehen ist S. 148, Anm. 4 zu berichtigen, wo Brixia mit Brixen statt mit Brescia identifiziert wird.

Das Werk ist eine für die Studiengeschichte des 13. Jahrhunderts hochbedeutende Leistung und greift in seinen Resultaten weit über den Minoritenorden hinaus. Möge es dem Verf. vergönnt sein, seine Untersuchungen fortzusetzen und auch die Weiterentwicklung der minoritischen Studien in ähnlicher Weise zur Darstellung zu bringen.

J. P. Kirsch.

Berlière, P. Ursmer O. S. B., *Les évêques auxiliaires de Cambrai et de Tournay* (Bruges et Lille, Desclée, de Brouwer et C.^{ie}; Paris, H. Campoton; 1905, pages X et 178 in 8°).

Wer die grossen Lücken kennt, welche in den Listen der Weihbischöfe noch bestehen, wird mit Freuden jede neue Ausfüllung derselben begrüßen, und dies um so mehr, je verlässiger und vollständiger eine solche Zusammenstellung sich erweist. In dieser Hinsicht darf sich die vorerwähnte Veröffentlichung, welche zuerst in der *Revue Bénédictine* 1903 und 1904 erschien und nun etwas überarbeitet als eigenes Buch sich präsentiert, den besten Arbeiten dieser Art sich kühn an die Seite stellen. Wir begrüßen deshalb schon jetzt lebhaft die in Aussicht gestellte Fortsetzung, welche die Listen der Weihbischöfe von Thérouanne und Utrecht und Ergänzungen zu den Weihbischöfen von Lüttich bringen soll, und wünschen nur, dass der Verfasser neben der Leitung des belgischen historischen Instituts zu Rom und den hier zu betätigenden Veröffentlichungen, wovon mit dem „*Inventaire analytique des libri obligationum et solutionum* des archives Vaticanes“ schon ein so schöner Anfang gemacht ist, die nötige Musse dazu finde. Bei seiner bewundernswerten Arbeitskraft ist ja glücklicher Weise alle Aussicht dazu gegeben.

P. Konrad Eubel.